

braucht: xoča li (ist gut), čərni xi (du bist rot), mutwri xwi (ich bin ein Lehrer) u. dgl. Die Formen des Plurals sind: 1. xwišd (excl.), lišd (incl.) (wir sind); 2. xišd (seid), 3. lix (sie sind).

Also hat dieses Verb den Pluralanzeiger der 1. und 2. Subjektperson -šd als Archaismus bewahrt, der in anderen Verben das š verloren hat und in der Form von -d erhalten geblieben ist. [9. XI. 1984. Tbilisi].

Die Verbalkopula nimmt wirklich eine besondere Stellung im Kartwelischen ein, wie man es klar am „Chanmeti“-x des georgischen x-ar(-t) „bist“ („seid“) ersieht. Die Frage aber ist, was die Ursache für den Schwund des š in allen anderen swanischen Verben war. Nach A. Schanidse bestand sie vielleicht in der größeren Einfachheit der Aussprache, denn anderenfalls wären schwierig auszusprechende Komplexe am Ende des

Wortes aufgetreten, z. B. *mšd in *xagemšd.⁸ Warum aber schwand das š und nicht das d? Mir scheint, daß auch hier erst die Lage in der Kopula zu betrachten ist. Die Verbalkopula konnte doch grammatisch und nicht lexikalisch mit jeder beliebigen lexikalischen Bedeutung des Prädikats gebraucht werden, und in manchen Fällen war ein solcher Gebrauch auch den Verben mit lexikalischer Bedeutung semantisch synonym (vgl. er ist ein Prätendent und er prätendiert). Hier tritt uns wieder das Problem der Wurzel des Kopulaverbs im Swanischen entgegen. War sie wirklich ein *z/*es (l-i-z und läsw < *l-es-wa, l-es-w-es), dann ist die Assimilation von -s zu-š in -šd (*xw-i-s-šd > xw-i-šd) und die nachfolgende Reinterpretation des š als Wurzel und des d als Endung (xw-i-š-d!) selbstverständlich.

Anmerkungen

1. Das mediale „si“-Reflexiv ist im Polnischen und Russischen nur in dem Typ von „sich waschen“, belegt. Im baltischen Litauischen fehlt das passive Reflexiv, aber es gibt das mediale si-Reflexiv wie tschech. *Ivan koupí si knihu*.
2. Toporov, V.: K proischoždeniju nekotorych poëtičeskich simbolov (in: Rannie formy iskusstva, Moskva 1972, S. 77 bis 103).
3. Poésie Svan, I. Chansons recueillies et traduites en géorgien par A. Chanidzé, V. Topuria et M. Gudjédjani (Matériaux pour l'étude des langues kartvéliennes, II. Filiale Géorgienne de l'Académie des Sciences de l'URSS, Tbilissi 1939, Nr. 67, 95).
4. Die kartwelischen Perfektformen, die die Bedeutung des Modus relativus haben, übersetze ich überall mit deutschem Perfekt, als ob hier ein echtes Perfekt vorläge.
5. Vorderasiatische Lyre.
6. Der Themavokal -i und der Formant l- der 3. Person, der an-

fangs als eine pronominale Kopula (vgl. swan. ala „dieser“) funktionieren mußte (vgl. dasselbe im Semitischen, z. B. arab. wa hāda raḡulun huwa nabī' un „und dieser Mann er (=ist) ein Prophet“ oder hebr. kī nābī' hū Gen. 20,7 „denn ein Prophet er (=ist er)“. Die Wurzel von läsw < *l-es-wa und leswes muß -es- (vgl. das Indoeuropäische!) sein mit imperfektivem -w-, das für den niederbaltischen Ezer-Dialekt so charakteristisch ist. Ist dann die Form liz eine Kontamination von *l-es und l-i?

7. -a in ira verstehe ich als eine automatische Vokalisation des konsonantischen Stammes im Auslaut (vgl. die Beiträge des Verfassers in Macne 1978-1 und 1979-3).
8. Schon früher als A. Schanidse am 9. November 1984 hat A. Oniani die gleiche Konzeption vertreten und begründet, siehe Oniani, A.: kartvelur enata istoriuli morpologiis sakitxebi, Ganatleba, Tbilisi 1978, S. 196-206.

Giwi Nebieridse

Über die Dativ- und die Ergativ-Konstruktion im Georgischen

Das Subjekt eines transitiven Verbs wird im Georgischen als kasusveränderliches Subjekt betrachtet: Bei den Formen der ersten Serie bildet es eine Nominativkonstruktion (mxaṭvari xaṭavs surats „Der Maler malt ein Bild“), bei den Formen der zweiten Serie eine Ergativkonstruktion (mxaṭvarma daxaṭa surati „Der Maler malte ein Bild“) und bei den Formen der dritten Serie eine Dativkonstruktion (mxaṭvars daxaṭavs surati „Der Maler hat ein Bild gemalt“).

Die Frage des kasusveränderlichen Subjekts im Georgischen dürfte auf den ersten Blick außer Zweifel stehen, doch A. Harris ermittelte, daß es im Georgischen eine Dativkonstruktion überhaupt nicht gibt.¹ A. Harris geht von den Prinzipien der Relationsgrammatik aus, und daher wollen wir zuerst auf diese Prinzipien eingehen. Wir beschränken uns dabei auf diejenigen Thesen der Relationsgrammatik, die für unsere Zwecke notwendig sind, und betrachten diese Thesen zugleich nach der Arbeit von A. Harris.

Die Relationsgrammatik unterscheidet drei Aktanten: Subjekt (S), direktes Objekt (DO) und indirektes Objekt (IO). Diese Aktanten werden als Primitive angesehen, denen keine Definition beigegeben ist. Zwischen den Aktanten besteht der Relationsgrammatik zufolge eine hierarchische Beziehung, die durch folgendes Schema zum Ausdruck gebracht wird: S < DO < IO.

Der Wechsel der Aktantenstellung wird als Umwertungsregeln gefaßt (Revaluation) und geht unter strenger Einhaltung des hierarchischen Prinzips vonstatten. Geschieht die Verschiebung der Aktanten von links nach rechts (von oben nach unten), so haben wir es mit einer Abwertungs-Transformationsregel zu tun (Demotion). Aber wenn die Verschiebung von rechts nach links erfolgt (von unten nach oben), dann haben wir es umgekehrt mit einer Aufwertungs-Transformationsregel zu tun (Advancement).

Die Aktanten werden in der Relationsgrammatik auf primärer (Initial) und finaler (Final) Ebene untersucht,

was nichts anderes ist als die Unterscheidung von Tiefen- und Oberflächenstrukturen. Mit der Morphologie der Nomina und Verben werden nicht primäre, sondern finale Aktanten wiedergegeben.²

Bei der Untersuchung der aktiven Verbformen der dritten Serie geht A. Harris von der allgemeinen Regel aus, daß mittels der Kasus- und Personenzeichen (der Morphologie überhaupt) nur die finalen Aktanten wiedergegeben werden. Unter diesem Gesichtspunkt untersucht sie drei Arten von Nomina, die bei den aktiven Verbformen der dritten Serie auftreten: das im Nominativ stehende Nomen, das im Dativ vertretene Nomen und das im Genitiv mit der Postposition „-tvis“ stehende Nomen (vgl. den Satz: *mxatvars mezoblistvis surati dauxatavs* „Der Maler hat dem Nachbarn ein Bild gemalt.“). Das mit der Postposition „-tvis“ versehene Nomen ist ein fakultatives Glied und wird daher als Chômeur (frz.: „arbeitslos“) betrachtet, das auf dem Wege der Abwertung IO → Chôm. aus einem primären indirekten Objekt entstanden ist (vgl. *mxatvari mezobels surats uxaťavs* „Der Maler malt dem Nachbarn ein Bild.“) Mit anderen Worten, das Nomen mit der Postposition „-tvis“ stellt keinen Aktanten dar, oder genauer: das primäre indirekte Objekt (ein Aktant) wird bei Formen der dritten Serie als Chômeur, d. h. als Nicht-aktant, realisiert.³ Deshalb bleiben nur zwei Aktanten übrig: das im Dativ und das im Nominativ stehende Nomen.

Das im Dativ stehende Nomen hat bei aktiven Verbformen der dritten Serie nach Ansicht von A. Harris sowohl Eigenschaften des primären Subjekts als auch des finalen indirekten Objekts. Das im Nominativ stehende Nomen dagegen zeigt die Eigenschaften des primären direkten Objekts und des finalen Subjekts. Das im Dativ vertretene Nomen ist nach Ansicht von A. Harris deshalb ein primäres Subjekt, weil es die Reflexivierung verhindert. Diese Regel (der Reflexivierung) wird in bezug auf die primären Aktanten angewandt, und daher kann man dieser Regel zufolge nur über die primären Aktanten urteilen. Außerdem vermag nur das Subjekt als Aktant des höchsten Ranges im hierarchischen System der Aktanten die Reflexivierungsregel zu blockieren. Das direkte und das indirekte Objekt können diese Regel nicht blockieren, und deshalb lassen sich nach dieser Reflexionsregel primäres Subjekt und primäres Objekt einseitig unterscheiden.⁴

Der Reflexionsregel ist im Georgischen bei aktiven Verben der dritten Serie nur der im Nominativ stehende Aktant unterworfen, und deswegen ist im Georgischen der Satz „*mxatvars tavis tavi dauxatavs*“ (Der Maler hat sich selbst gemalt) grammatisch richtig, während der Satz „**tavis tavs mxatvari dauxatavs*“ grammatisch falsch ist, woraus hervorgeht, daß das im Dativ stehende Nomen die Reflexivierungsregel blockiert. Daraus folgt: Das im Nominativ stehende Nomen bei aktiven Verben der dritten Serie ist das primäre direkte Objekt, das im Dativ stehende Nomen ist das primäre Subjekt.⁵

Aber das bei aktiven Verbformen der dritten Serie im Dativ stehende Nomen weist auch Eigenschaften des finalen indirekten Objekts auf, und das im Nominativ stehende Nomen zeigt auch Eigenschaften des finalen Subjekts. Das im Dativ auftretende Nomen ist deshalb finales indirektes Objekt, weil es im Verb mit objektiven Personalzeichen kodiert ist, mit der sogenannten m-Reihe (vgl. *da-m-ixaťavs* „ich habe gemalt“, *da-g-ixaťavs* „du hast gemalt“, *da-Ø-uxaťavs* „er hat gemalt“),

und das im Nominativ vertretene Nomen ist finales Subjekt unter dem Aspekt, daß es im Verb mit subjektiven Personalzeichen, mit der sogenannten v-Reihe, kodiert ist (vgl. *da-v-uxaťi-v-ar* „er hat mich gemalt“, *da-Ø-uxaťi-x-ar* „er hat dich gemalt“, *dauxaťav-s* „er hat ihn gemalt“). Daraus folgt: Mit dem Dativ ist bei den aktiven Verbformen der dritten Serie nicht das primäre Subjekt wiedergegeben, sondern das finale indirekte Objekt. Was den Nominativ betrifft, so ist mit diesem Kasus nicht das primäre direkte Objekt zum Ausdruck gebracht, sondern das finale Subjekt. Mit anderen Worten: Bei den aktiven Verbformen der dritten Serie liegt nicht die Dativ-konstruktion vor, sondern die Nominativkonstruktion. Das Subjekt steht bei den aktiven Verbformen der dritten Serie nicht im Dativ, wie man bisher dachte, sondern im Nominativ, und der Dativ ist in diesem Fall wie auch in allen anderen Fällen der Kasus des indirekten Objekts.

Das logische Ergebnis der Trennung von primären und finalen Aktanten ist die Ablehnung der Dativkonstruktion, was die Grundlage bietet, die Theorie von der Inversion der Personenzeichen zu verwerfen. Bekanntlich findet einer in der Fachliteratur verbreiteten Ansicht zufolge in den aktiven Verbformen der dritten Serie eine Inversion der Personenzeichen statt, weil mit den Zeichen der Subjektperson (v-Reihe) das direkte Objekt bezeichnet wird⁶ und mit den Zeichen der Objektperson (m-Reihe) das Subjekt, doch ist ungeklärt, was die Inversion der Personenzeichen verursacht. A. Harris' Theorie zufolge aber ergibt sich, daß eine Inversion der Personenzeichen bei den aktiven Verbformen der dritten Serie gar nicht stattfindet, denn durch die v-Reihe wird auch in diesem Fall wie in anderen Fällen das finale Subjekt bezeichnet, und durch die m-Reihe das finale indirekte Objekt. So wird mit der Widerlegung der Dativkonstruktion automatisch auch die Inversion der Personenzeichen widerlegt.

Somit bleibt im Falle der Unterscheidung von primären und finalen Aktanten kein Platz mehr für die Dativkonstruktion und die Inversion der Personenzeichen. Diese Trennung war zwar schon früher in der georgischen sprachwissenschaftlichen Literatur bekannt, aber dieser Gesichtspunkt wurde nicht konsequent zu Ende verfolgt. Wir meinen die Ansicht A. Tschikobawas, derzufolge einerseits reales Subjekt und Objekt und andererseits morphologisches Subjekt und Objekt voneinander unterschieden werden müssen. „Die zweipersonigen und dreipersonigen transitiven Verben“, schreibt A. Tschikobawa, „können zweierlei Ordnung besitzen: eine direkte und eine umgekehrte (inverse). In der direkten Ordnung ist das reale Subjekt auch im Verb Subjekt, es wird mit dem Subjektszeichen wiedergegeben, das reale Objekt ist auch im Verb Objekt, es wird mit dem Objektszeichen wiedergegeben. In der inversiven Ordnung wird das reale Subjekt im Verb durch das Objektszeichen wiedergegeben, das reale Objekt ist dagegen durch das Subjektszeichen vertreten.“⁷

Wie wir sehen, unterscheidet A. Tschikobawa zwar zwischen realen (primären) und morphologischen (finalen) Aktanten, aber er stellt weder die Dativkonstruktion noch die Inversion der Personenzeichen in Frage. Die Ursache dafür ist, daß A. Tschikobawa zufolge mittels der Morphologie von Nomen und Verb das reale Subjekt und das reale Objekt zum Ausdruck gebracht werden. Aber es stellt sich heraus, daß mit den Personenzeichen und den Kasuszeichen nicht die realen (pri-

mären) Aktanten wiedergegeben werden, sondern die finalen (morphologischen) Aktanten, und daher gibt es im Georgischen bei den transitiven Verbformen der dritten Serie weder eine Dativkonstruktion noch in diesen Formen eine Inversion der Personenzeichen.

Die Inversion der Personenzeichen in den transitiven Verbformen der dritten Serie und die Dativkonstruktion bestreitet auch A. Oniani⁸, aber er untersucht diese Frage nur auf der Ebene der finalen Aktanten. A. Oniani zufolge ist das bei den transitiven Verbformen der dritten Serie im Dativ stehende Nomen das indirekte Objekt, und das im Nominativ stehende Nomen das Subjekt. Mit anderen Worten, das transitive Verb wird in den Reihen der dritten Serie intransitiv, weil das direkte Objekt nivelliert wird. Das indirekte Objekt ist im Verb durch die *m*-Reihe, das Subjekt dagegen durch die *v*-Reihe bezeichnet, was bedeutet, daß in den transitiven Verbformen der dritten Serie keine Inversion der Personenzeichen erfolgt.

A. Onianis Ansicht spiegelt den Zustand wider, der auf der Ebene der finalen Aktanten vorliegt, aber außerhalb seines Blickfelds bleibt die Ebene der primären Aktanten. Auf dieser Ebene ist, wie A. Harris ermittelte, das im Dativ stehende Nomen bei aktiven Verbformen der dritten Serie primäres Subjekt, während das im Nominativ stehende Nomen primäres direktes Objekt ist. Darum bleibt A. Harris zufolge das transitive Verb auch in den Reihen der dritten Serie transitiv, allerdings nur auf der Ebene der primären Aktanten. Was die Ebene der finalen Aktanten betrifft, so ist das transitive Verb in den Reihen der dritten Serie auf dieser Ebene intransitiv. Kurzum, das transitive Verb ist in den Reihen der dritten Serie auf der Ebene der primären Aktanten noch immer transitiv, aber auf der Ebene der finalen Aktanten wird es als intransitives Verb realisiert, was die logische Folge der besonderen Realisierung der Aktanten bei den transitiven Verbformen der dritten Serie ist.⁹

Wie wir sehen, unterscheidet sich die Inversionstheorie von A. Harris sowohl von jener A. Schanidses und A. Tschikobawas als auch von der A. Onianis. Aber die Theorie von A. Harris vermag nicht Antwort auf die Frage zu geben, wodurch die Abwertung des Subjekts zum finalen indirekten Objekt und die Aufwertung des direkten Objekts zum finalen Subjekt bei den transitiven Verbformen der dritten Serie hervorgerufen wird.

Unseres Erachtens beruht die Abwertung des Subjekts zum finalen indirekten Objekt und die Aufwertung des direkten Objekts zum finalen Subjekt bei den transitiven Verbformen der dritten Serie auf der Inversion von Thema und Rhema¹⁰: Bei den Formen der ersten Serie ist klar, daß das Subjekt das Thema (die Gegebenheit) darstellt und das direkte Objekt das Rhema, denn es hat noch kein bestimmtes Aussehen, d.h. es stellt keine Gegebenheit (Bekanntheit) dar (vgl. *mxaṭvari xaṭavs surats*). Mit anderen Worten, in den transitiven Verbformen der ersten Serie wird die Situation vom primären Subjekt ausgehend gewertet, denn das primäre direkte Objekt stellt noch keine Gegebenheit dar.¹¹

Eine andere Lage besteht in dieser Hinsicht in den transitiven Verbformen der dritten Serie. Die Gegebenheit (das Thema) verkörpert in diesem Fall nur das primäre direkte Objekt (vgl. *mxaṭvars dauxaṭavs surati*), und dies geschieht deswegen, weil die Reihen der dritten Serie mit der Handlung zugleich auch deren Resultat zum Ausdruck bringen. Die Wertung der Handlung

wird in der dritten Serie nach dem Resultat vorgenommen, das Resultat aber ist bei den transitiven Verben das direkte Objekt, von dem retrospektiv auf die Handlung des Subjekts (des primären Subjekts) geschlossen wird. Daher bringen die Formen der dritten Serie oftmals sogar den Akt des Nichtgesehenhabens zum Ausdruck, obwohl es für die Reihen der dritten Serie nicht relevant ist, den Akt des Nichtgesehenhabens zu bezeichnen, sondern zugleich mit der Handlung deren Ergebnis zu zeigen. Somit steht in den transitiven Verbformen der dritten Serie als denjenigen Formen, die das Resultat der Handlung bezeichnen, im Vordergrund das direkte Objekt, was natürlich zu dessen Aktualisierung führt und ferner die Realisierung des primären direkten Objekts durch das finale Subjekt bedingt. Wie wir sehen, wird das, was bei den Formen der ersten Serie Rhema ist, bei den Formen der dritten Serie zum Thema umgestaltet, was seinerseits dazu führt, das ehemalige Thema (das primäre Subjekt) in das Rhema zu übertragen.

Bei den transitiven Verbformen der dritten Serie ist folglich das primäre Subjekt das Rhema und nicht das Thema. Es stellt keine Gegebenheit dar, und daher läßt sich über seine Handlung nur retrospektiv urteilen. Die Übertragung des primären Subjekts in das Rhema führt zu dessen Passivierung bis zu dem Grad, daß es sogar als finales indirektes Objekt realisiert wird. Mit einem Wort, das primäre Subjekt der transitiven Verbformen der dritten Serie ist passivisch.

Wir können hier nicht mehr speziell auf die primären inversiven Verben (*uqvars* „er liebt“, *szuls* „er haßt“, *akvs* „er hat“, *hqavs* „er hat“) eingehen, d.h. auf solche Verben, die in allen drei Serien inversiv sind. Aber auch die primären inversiven Verben sind nicht inversiv in dem Sinn, daß eine Inversion der Personenzeichen vorliegt. Die Inversion versteht in diesem Fall die Inversion von Thema und Rhema, was aus der Gegenüberstellung der Verben „*qvarobs*“ (er liebt) und „*uqvars*“ (er liebt) klar hervorgeht. Das primäre Subjekt des Verbs „*qvarobs*“ wird beispielsweise in dem Satz „*nino qvarobs mxaṭvars*“ (Nino liebt einen Maler) durch das finale Subjekt (durch das im Nominativ stehende Nomen) realisiert und das primäre direkte Objekt durch das finale direkte Objekt (durch das im Dativ stehende Nomen). Das primäre Subjekt des Verbs „*uqvars*“ wird beispielsweise in dem Satz „*ninos uqvars mxaṭvari*“ (Nino liebt einen Maler) durch das finale indirekte Objekt (das im Dativ stehende Nomen) realisiert und das primäre direkte Objekt durch das finale Subjekt (durch das im Nominativ stehende Nomen). Mit anderen Worten, das Verb „*uqvars*“ aktualisiert das primäre direkte Objekt auf Kosten der Passivierung des primären Subjekts, wodurch man eine Inversion von Thema und Rhema erhält. Daher hat A. Harris völlig recht, wenn sie das primäre Subjekt derartiger inversiver Verben als Experienter betrachtet, das primäre direkte Objekt aber als Stimulus.¹² Da das Subjekt der primären inversiven Verben ein Experienter ist, wird er als finales indirektes Objekt realisiert, und da das primäre direkte Objekt ein Stimulus ist, wird es durch das finale Subjekt wiedergegeben. Mit anderen Worten, in der Tiefenstruktur sind die primären inversiven Verben transitive Verben, in der Oberflächenstruktur dagegen sind sie intransitiv. Die Realisierung transitiver Verben mittels intransitiver Verben ist insofern möglich, als das Subjekt der primären inversiven Verben passivisch ist, das direkte Objekt

dagegen aktivisch. Deshalb wird das Subjekt solcher Verben in Gestalt eines Rhemas realisiert, das direkte Objekt dagegen in Gestalt des Themas, wodurch es zur Inversion von Thema und Rhema kommt. Mit einem Wort, auch in den primären inversiven Verben haben wir es nicht mit der Inversion der Personenzeichen und der Dativ-Konstruktion des Subjekts zu tun, sondern mit der Inversion von Thema und Rhema, und daher ist das finale Subjekt solcher Verben im Nominativ vertreten und nicht im Dativ, d. h. wir haben bei den primären inversiven Verben die Nominativ-Konstruktion vorliegen und nicht die Dativ-Konstruktion.

Wie wir sehen, beruht die Bildung der transitiven Verbformen der dritten Serie und die Bildung der primären inversiven Verben auf ein und derselben Grundlage. Es handelt sich um die Inversion von Thema und Rhema, wodurch die Nominativ-Konstruktion entsteht. Diese Inversionsregel gliedert sich in zwei Regeln auf: die erste ist die Aufwertung des primären direkten Objekts zum finalen Subjekt (DO → S), und die zweite ist die Abwertung des primären Subjekts zum finalen indirekten Objekt (S → IO). Die Aufwertung des primären direkten Objekts bedingt automatisch die Abwertung des primären Subjekts, und deshalb ist für die Inversion von Thema und Rhema das direkte Objekt unerlässlich.

Aber im Georgischen werden auch die medioaktiven Verbformen der dritten Serie inversiv gebildet, obgleich die medioaktiven Verben einer verbreiteten Ansicht zufolge kein direktes Objekt besitzen, weil sie intransitive Verben sind. Falls das direkte Objekt für die Inversion von Thema und Rhema relevant ist, muß daher bei den medioaktiven Verbformen der dritten Serie eine Blockierung der Inversionsregel eintreten. Doch die Formen der dritten Serie sind bei diesen Verben bekanntlich inversiv gebildet, und darum ist entweder das direkte Objekt für die Inversion irrelevant, oder die medioaktiven Verben sind im Georgischen transitiv. A. Harris versucht zu beweisen, daß das direkte Objekt eine für die Inversion irrelevante Größe darstellt¹³, was unserer Meinung nach unrichtig ist. Wie wir sahen, ruft gerade das direkte Objekt die Inversion von Thema und Rhema hervor, und daher ist es unmöglich, es als irrelevante Größe zu betrachten. Es bleibt nur der zweite Weg, und deswegen wollen wir im weiteren versuchen nachzuweisen, daß die medioaktiven Verben im Georgischen transitive Verben sind.

L. Nosadse hat die Überlegung geäußert, das direkte Objekt der medioaktiven Verben sei in Gestalt eines „inneren direkten Objekts“ in den Stämmen dieser Verben selbst vertreten: „Das direkte Objekt von Verben des Typs imepa, urkina“, schreibt er, „muß dasjenige sein, das in den Stämmen dieser Verben vertreten ist, d. h. das direkte Objekt muß bei den erwähnten Verben in Gestalt eines inneren Objekts vorliegen. Das direkte Objekt der Verben imepa, isera, inadira, urkina, uamla ist unseres Erachtens mepe, seri, nadiri, rka und çamali.“¹⁴

Sätze wie „inadira nadiri“ (Er jagte das Wild) oder „urkina rka“ (Er stieß ihn mit dem Horn) sind im Georgischen tatsächlich zulässig, aber „imepa mepe“ oder „igiža giži“ sind sinnlos. Darum ist es unserer Meinung nach unmöglich, in den medioaktiven Verben des Typs „imepa“ das Nomen als direktes Objekt zu begreifen. Andererseits besitzen die medioaktiven Verben im Georgischen eine komplizierte semantische Struktur, was es uns gestattet, sie unter semantischem Gesichtspunkt

in die entsprechende Masdar-Form und das Hilfsverb „kmna“ zu zergliedern: mepobs — mepobasa ikms (er tut regieren), nadirobs — nadirobasa ikms (er tut jagen), laparaçobs — laparaçasa ikms (er tut sprechen), sisinebs — sisinsa ikms (er tut zischen), kaçanebs — kaçansa ikms (er tut gackern) u. a.

Daß eine derartige Zergliederung der medioaktiven Verben möglich ist, verdeutlicht die Sprechpraxis, wo bisweilen die synthetischen Formen medioaktiver Verben durch analytische Formen vom Typ „Masdar + Hilfsverb kmna“ ersetzt werden. So verwendet beispielsweise D. Guramischvili solche analytische Formen anstelle synthetischer Formen: „ra moizardos, moqvinçldes, mamlureb šekmnas qivili, uprtxildi, misgan çqenita araze šekmna çivili“ (Wenn er heranwächst, ein junger Hahn wird und wie ein Hahn krähen tut, nimm dich in acht, daß du nicht, von ihm geschädigt, klagst tust; Guramišvili, D.: txulebata sruli krebuli, Tbilisi 1980, S. 64). In diesem Satz ist „šekmnas qivili“ seiner Semantik nach das gleiche wie „iqivlos“, doch der Rhythmus des Gedichts erfordert den Gebrauch der analytischen Form. Ebenso ist „šekmna çivili“ das gleiche wie „içivlo“. In dem Satz „kmartana šeiks řiril-çuçunsa da kurostana řvena-çuçunsa“ (Beim Ehemann wird sie weinen und jammern tun und beim Stier pfeifen und quieksen; ebenda, S. 269) ist „šeiks řirilsa“ gleichbedeutend mit „iřirebs“ und „šeiks çuçunsa“ gleich „içuçunebs“, „šeiks řvenasa“ gleich „iřvens“ und „šeiks çuçunsa“ gleich „içuçunebs“.

Derartige analytische Formen schaffen uns selbst eine Vorstellung von der Tiefenstruktur der medioaktiven Verben und belegen uns, daß die medioaktiven Verben in der Tiefenstruktur als aus Masdar und Hilfsverb „kmna“ bestehenden Konstruktionen aufzufassen sind, von denen durch Kontraktion die synthetischen Formen der medioaktiven Verben gebildet werden.

Die analytischen Formen der medioaktiven Verben sind transitive Verben, denn das distributive Verhalten der Masdarform in dieser Konstruktion unterscheidet sich nicht vom distributiven Verhalten des direkten Objekts (mepobasa ikms — mepoba kmna). Als transitive Verben haben wir auch die synthetischen Formen der medioaktiven Verben anzusehen, aber in den synthetischen Formen ist das direkte Objekt in Gestalt eines inneren direkten Objekts vertreten, und deshalb sind die synthetischen Formen unserer Ansicht nach innerlich transitive Verben. Mit einem Wort, auf der Ebene der primären Aktanten oder in der Tiefenstruktur (daviti mepobasa ikms, Dawit tut regieren) sind die medioaktiven Verben gewöhnliche transitive Verben, doch auf der Ebene der finalen Aktanten (in der Oberflächenstruktur) werden sie zu innerlich transitiven Verben transformiert (daviti mepobs, Dawit regiert).

In den Zeit-Modus-Formen der dritten Serie wird die Kontraktion der analytischen Formen der medioaktiven Verben auch von der Inversion von Thema und Rhema begleitet. Auch in diesem Fall wird das primäre direkte Objekt nach der Aufwertungsregel in der Oberflächenstruktur als Subjekt realisiert, während das primäre Subjekt dagegen eine Abwertung erfährt, wodurch es als finales indirektes Objekt realisiert wird. Daher ergibt die analytische Konstruktion „daviti mepobasa ikms“ in der dritten Serie die inverse analytische Konstruktion „davits mepoba ukmnia“ (Dawit tat regieren), die nach der Kontraktionsregel in die Konstruktion „davits umepia“ umgeformt wird.

Auch in den medioaktiven Verbalformen der dritten Serie haben wir es nicht mit einer Inversion der Personenzeichen, sondern mit der Inversion von Thema und Rhema zu tun. Die m-Reihe drückt auch in diesem Fall das im Dativ stehende Nomen (das finale indirekte Objekt) im Verb aus, und die v-Reihe bezeichnet das finale Subjekt, denn das primäre direkte Objekt ergibt bei den Formen der dritten Serie das finale Subjekt. Mit anderen Worten, in den medioaktiven Verbformen der dritten Serie haben wir es mit einem finalen inneren Subjekt zu tun, das der Masdar-Form gleichzusetzen ist und von dem auf die Handlung des primären Subjekts geschlossen werden kann. Daher wird der Satz „davits umepia“ in dem Fall verwendet, wenn das Resultat vorliegt und nach diesem Resultat eine retrospektive Schlußfolgerung auf die wahrscheinliche Handlung des Subjekts gezogen werden kann.

Folglich stellen die medioaktiven Verben im Georgischen keine Ausnahme von der allgemeinen Regel der Inversion von Thema und Rhema dar, und deshalb verkörpert das im Dativ stehende Nomen bei Formen dieser Verben in der dritten Serie das primäre Subjekt und das finale indirekte Objekt.

Nach obigen Ausführungen läßt sich folgern, daß das Problem der Dativ-Konstruktion im Georgischen ein Pseudoproblem ist. Das Subjekt steht im Georgischen weder bei den aktiven und medioaktiven Verbformen der dritten Serie noch bei den primären inversiven Verben im Dativ. Im Georgischen gibt es auch keine Inversion der Personenzeichen. Die v-Reihe bezeichnet immer das finale Subjekt, die m-Reihe bringt immer das finale direkte Objekt oder das finale indirekte Objekt zum Ausdruck.

Untersuchen wir jetzt die Frage der Ergativ-Konstruktion. Das ergativische System wird als System betrachtet, in dem das Subjekt des intransitiven Verbs (S) morphologisch genauso bezeichnet wird wie das direkte Objekt des transitiven Verbs (P), aber das Subjekt des transitiven Verbs (A) wird auf andere Weise wiedergegeben. In dieser Hinsicht unterscheidet sich das ergativische System vom akkusativischen System, in dem das Subjekt des intransitiven Verbs (S) genauso bezeichnet wird wie das Subjekt des transitiven Verbs (A), während das direkte Objekt (P) auf andere Weise zum Ausdruck gebracht wird.¹⁵

Das ergativische System kann von dreierlei Art sein: 1. nominal, 2. verbal, 3. gemischt. Im ergativischen System des nominalen Typs werden das Subjekt des intransitiven Verbs (S) und das direkte Objekt (P) mit ein und demselben Kasus bezeichnet (dem Nominativ oder Absolutiv), während für das Subjekt des transitiven Verbs (A) ein spezieller Kasus (der Ergativ) existiert. Im ergativischen System des verbalen Typs werden das Subjekt des intransitiven Verbs (S) und das direkte Objekt (P) mit ein und demselben Personenzeichen wiedergegeben, das Subjekt des transitiven Verbs (A) dagegen mit einer speziellen Reihe von Personenzeichen (die Ergativität kann ebenso mit den Zeichen der grammatischen Klasse zum Ausdruck gebracht werden). So liegt beispielsweise im Abchasischen ein ergativisches System verbalen Typs vor, denn das Subjekt des intransitiven Verbs (S) ist im Verb ebenso wie das direkte Objekt durch Affixe der d-Reihe gekennzeichnet (vgl. d-cejt „er ging weg“, dy-rbejt „ihn erblickten sie“). Das Subjekt des transitiven Verbs wird im Verb durch die l-Reihe kenntlich gemacht (vgl. i-l-bojt „sie sieht ihn“).

Im ergativischen System des gemischten Typs ist die Ergativität sowohl im Nomen als auch im Verb zum Ausdruck gebracht, und daher stellt dieser Typ eine Vereinigung der ersten beiden dar.¹⁶

In erster Linie ist zu bemerken, daß das Verb im Georgischen die Ergativität gar nicht bezeichnet: Mit den Affixen der v-Reihe ist im Georgischen sowohl das Subjekt des intransitiven Verbs (v-izrdebi, izrdebi, izrdeba „ich wachse, du wächst, er wächst“) als auch das Subjekt des transitiven Verbs (v-zrdi, zrdi, zrdi-s „ich ziehe auf, du ziehst auf, er zieht auf“) ausgedrückt, mit der m-Reihe dagegen dagegen das direkte Objekt (m-zrdi, g-zrdi, zrdi „er zieht mich auf, er zieht dich auf, er zieht ihn auf“). So wird im Georgischen mit den Affixen ein und derselben Reihe sowohl das Subjekt des transitiven Verbs (A) als auch das Subjekt des intransitiven Verbs (S) markiert, während das direkte Objekt anders (durch die m-Reihe) dargestellt ist. Wie wir oben ermittelten, bilden selbst die inversiven Verben keine Ausnahme von dieser Regel, denn auch in diesen Verben ist das Subjekt mit der v-Reihe bezeichnet, das indirekte Objekt dagegen mit der m-Reihe. Da im georgischen Verb mit ein und denselben Affixen das Subjekt des intransitiven und das des transitiven Verbs ausgedrückt wird, das direkte Objekt aber auf andere Art, so ist zu folgern, daß im georgischen Verb ein akkusativisches System vorliegt und kein ergativisches.

Somit ist das ergativische System verbalen Typs im Georgischen nicht belegbar, und darum ist die Frage der Ergativität im Georgischen ausschließlich auf das ergativische System nominalen Typs zu beschränken, genauer ausgedrückt: auf die Frage der Ergativ-Konstruktion. Aber falls es nachzuweisen gelingt, daß der Ergativ im Georgischen eine positionelle Variante des Nominativs ist und kein unabhängiger Kasus, muß die Frage der Ergativ-Konstruktion ebenso wie die der Dativ-Konstruktion als Pseudoproblem angesehen werden.

Aus der strukturellen Linguistik ist bekannt, daß zwei Morphe, die sich im Verhältnis der ergänzenden Distribution zueinander befinden und einander in semantischer Hinsicht ähnlich sind, als Allomorphe eines Morphems zu betrachten sind.¹⁷ Nominativ und Ergativ befinden sich im Georgischen zueinander im Verhältnis der ergänzenden Distribution, weil in den Positionen, in denen der Nominativ anzutreffen ist, der Ergativ nicht belegt werden kann und umgekehrt der Nominativ nicht in den Positionen auftritt, wo der Ergativ steht. Der Nominativ ist im Georgischen in folgenden Positionen vertreten: 1. bei den transitiven Verbformen der ersten Serie in der Bedeutung des finalen Subjekts (mxaṭvari xaṭavs surats, daviti mepobs), 2. bei den inversiven Verben ebenfalls in der Bedeutung des finalen Subjekts (mxaṭvars dauxaṭavs surati, ninos uqvars mxaṭvari), 3. bei den intransitiven Verbformen aller drei Serien in der Funktion des finalen Subjekts (bavšvi izrdeba „das Kind wächst auf“, bavšvi gaizarda „das Kind wuchs auf“, bavšvi gazrdila „das Kind ist aufgewachsen“). Ein Wechsel des Nominativs mit dem Ergativ findet in diesen Positionen nicht statt, weil in solchen Fällen grammatisch falsche Sätze entstünden (vgl. *mxaṭvarma xaṭavs surats, *davitma mepobs, *mxaṭvars dauxaṭavs suratma, *ninos uqvars mxaṭvarma, *bavšvma izrdeba, *bavšvma gaizarda, *bavšvma gazrdila). Der Ergativ ist im Georgischen nur bei den transitiven Verbformen der zweiten Serie in der Funktion des finalen Subjekts vertreten (mxaṭvarma daxaṭa surati „der Maler malte ein

Bild“, *davitma imepa* „Dawit regierte“), wo kein Wechsel mit dem Nominativ erfolgt (vgl. **mxaṭvari daxaṭa surati*, **davitma imepa*).

Folglich befinden sich Nominativ und Ergativ im Georgischen zueinander im Verhältnis der ergänzenden Distribution. Außerdem sind sie sich in semantischer Hinsicht ähnlich, denn beide sind der Kasus des Subjekts. Deshalb sind den in der strukturellen Linguistik erarbeiteten Regeln zufolge der Nominativ und der Ergativ im Georgischen als ein Kasus zu betrachten. Genauer gesagt, der Ergativ ist im Georgischen als positionelle Variante des Nominativs bei den transitiven Verbformen der zweiten Serie anzusehen.

Aber einer derartigen Folgerung scheint der Umstand zu widersprechen, daß bei den transitiven Verbformen der zweiten Serie Nominativ und Ergativ in ein und derselben Position miteinander wechseln und daß diese Substitution von einer Veränderung syntaktischen Charakters begleitet ist. So ist beispielsweise in dem Satz „*pavlem moḱla peṭre*“ (Paul tötete Peter) der Wechsel des Ergativs mit dem Nominativ durchaus möglich, wodurch das Subjekt zum direkten Objekt gemacht wird (vgl. *pavle moḱla peṭrem*, Den Paul tötete Peter). Somit ergibt sich, daß Nominativ und Ergativ Kasus sind, die miteinander wechseln können, und ihr Wechsel führt zu einer Veränderung auch in der Inhaltsstruktur, denn durch eine derartige Substitution wird das Subjekt zum direkten Objekt gemacht (oder umgekehrt). Daher müßten wir in Übereinstimmung mit der strukturellen Morphologie Nominativ und Ergativ im Georgischen als unterschiedliche Kasus betrachten.

Wie wir sehen, sind Nominativ und Ergativ nach der Substitutionsregel im Georgischen in dem einen Fall Varianten ein und desselben Kasus, in dem anderen Fall aber zwei unterschiedliche Kasus.

Aber unseres Erachtens ist der Ergativ doch eine positionelle Variante des Nominativs, und deswegen stellen Nominativ und Ergativ im Georgischen nicht zwei verschiedene Kasus dar. Die Sache ist die, daß bei den transitiven Verbformen der zweiten Serie, wo die Substitution von Ergativ und Nominativ möglich wird, eine besondere Lage herrscht. Im Georgischen gibt es zweierlei Art von Nominativ: 1. den zur Bezeichnung des Subjekts und 2. den zur Bezeichnung des direkten Objekts. Die Grundfunktion des Nominativs ist die Bezeichnung des Subjekts, die Wiedergabe des direkten Objekts stellt dagegen eine Variantenfunktion des Nominativs dar. Bekanntlich gibt es im Georgischen keinen Akkusativ, und darum wird das direkte Objekt entweder mit dem Dativ (bei den transitiven Verbformen der ersten Serie), der in den anderen Fällen immer der Kasus des indirekten Objekts ist, oder mit dem Nominativ (bei den transitiven Verbformen der zweiten Serie) wiedergegeben, der in allen anderen Fällen als Kasus des Subjekts erscheint. Folglich ist die Funktion des Akkusativs im Georgischen auf zwei Kasus verteilt (Dativ und Nominativ), und zudem haben wir es in beiden Fällen mit einer Abstimmung zu tun: Der Dativ als Kasus des indirekten Objekts und der Nominativ als Kasus des Subjekts teilen sich im Georgischen in die Funktion der Bezeichnung des direkten Objekts, was im Georgischen durch das Fehlen des Akkusativs zu erklären ist. Die Wiedergabe des direkten Objekts durch Dativ und Nominativ bereitet gewisse Probleme, aber darauf können wir hier nicht weiter eingehen.

Im Georgischen gibt es also zweierlei Nominative: 1.

den Nominativ zur Bezeichnung des Subjekts und 2. den Nominativ zur Bezeichnung des direkten Objekts. Beide Nominative stehen zueinander im Verhältnis der ergänzenden Distribution, weil in den Fällen, wo der subjektsbezeichnende Nominativ vorliegt, der Nominativ, der das direkte Objekt bezeichnet, nicht verwendet wird, was zu der Tatsache führt, daß im Georgischen Sätze des Typs „**mxaṭvari xaṭavs surati*“ grammatisch falsche Sätze sind. Andererseits ist in den Positionen, wo der Nominativ steht, der das direkte Objekt bezeichnet, der subjektsbezeichnende Nominativ nicht belegbar, und daher sind Sätze des Typs „**mxaṭvari daxaṭa surati*“ im Georgischen grammatisch falsch. Außerdem ist der Kasus des Subjekts und der Kasus, der das direkte Objekt bei transitiven Verbformen der zweiten Serie bezeichnet, morphologisch identisch, beide sind Nominative, und deshalb stimmt der Nominativ, der das direkte Objekt bezeichnet, in morphologischer Hinsicht mit dem subjektsbezeichnenden Nominativ überein und nicht mit dem bei den transitiven Verbformen der ersten Serie belegten, das direkte Objekt bezeichnenden Dativ, der seinerseits in der gleichen morphologischen Hinsicht mit dem Dativ übereinstimmt, der das indirekte Objekt bezeichnet. Mit einem Wort, es handelt sich um eine positionelle Variante des Nominativs, der das direkte Objekt bezeichnet, und daher wechseln bei den transitiven Verbformen der zweiten Serie zwei unterschiedliche Varianten des Nominativs miteinander: 1. der Ergativ, der sich morphologisch vom Nominativ unterscheidet, aber in syntaktischer Hinsicht mit dem Nominativ übereinstimmt, weil der Ergativ wie der Nominativ ein Kasus des Subjekts ist, 2. der Nominativ, der das direkte Objekt bezeichnet und sich daher vom subjektsbezeichnenden Nominativ nur in syntaktischer und nicht in morphologischer Hinsicht unterscheidet. Wie wir sehen, wechseln bei den transitiven Verbformen der zweiten Serie positionelle Varianten des Nominativs miteinander, und dieser Wechsel ist ausreichend, um zwischen Subjekt und direktem Objekt eine Distanz zu schaffen, die natürlich bei den transitiven Verbformen der zweiten Serie nicht vorhanden wäre, wenn nicht die beiden positionellen Varianten des Nominativs sich gegenseitig ersetzen würden. In solchem Fall hätten wir im Georgischen lediglich Konstruktionen des Typs „**ḱaci dainaxa kali*“ und nicht des Typs „*ḱacma dainaxa kali*“ (Der Mann erblickte die Frau). Konstruktionen vom Typ „*ḱaci dainaxa kali*“ sind zwar möglich, aber derartige Konstruktionen verlangen eine feststehende Wortfolge, die es im modernen Georgisch nicht gibt. Deshalb sind Konstruktionen vom Typ „*ḱaci dainaxa kali*“ im modernen Georgisch grammatisch falsche Sätze.

Aber in diachroner Hinsicht müssen Konstruktionen vom Typ „*ḱaci dainaxa kali*“ grammatisch richtige Sätze gewesen sein. Grund zu dieser Annahme gibt das Altgeorgische, wo bekanntlich die Eigennamen in der Regel Nominativ und Ergativ nicht unterscheiden und daher Konstruktionen des Typs „*abraam ṣua isaak*“ (Abraham zeugte Isaak) bezeugt sind. Anscheinend muß es in der kartwelischen Grundsprache Konstruktionen des Typs „*ḱaci dainaxa kali*“ gegeben haben, in denen der Unterschied zwischen Subjekt und direktem Objekt nach der Wortfolge festgelegt wurde: Der von dem Verb stehende Aktant trat in der Rolle des Subjekts auf, der in der Position hinter dem Verb vertretene Aktant dagegen in der Funktion des direkten Objekts. Aber im weiteren wurde die feste Wortfolge aufgelöst, und zur Di-

stanzierung von Subjekt und direktem Objekt entwickelten sich für den Nominativ bei den transitiven Verbformen der zweiten Serie eine spezifische positionelle Variante, der Ergativ. Zum neuen Modell gingen zuerst die Appellativa über, und aus Konstruktionen des Typs „*ḱaci dainaxa kali*“ entstanden Konstruktionen des Typs „*ḱacma dainaxa kali*“. Die Eigennamen aber gingen offenbar verhältnismäßig spät zu dem neuen Modell über, und daher sind im Altgeorgischen noch Konstruktionen des Typs „*abraam šua isaak*“ erhalten geblieben, in denen der Unterschied zwischen Subjekt und direktem Objekt durch die Wertfolge festgelegt wird. Im folgenden, noch im Altgeorgischen, gingen auch die Eigennamen auf das neue Modell über, was dazu führte, daß sich Konstruktionen des Typs „*abraamma šua isaaki*“ anstelle der Konstruktionen des Typs „*abraam šua isaak*“ bildeten.

Somit muß es in der kartwelischen Grundsprache eine Nominativ-Konstruktion des Typs „*ḱaci dainaxa kali*“ mit einer feststehenden Aktantenfolge gegeben haben. Formal kann diese Konstruktion als $S_n + V_t + DO_n$ dargestellt werden. Nachdem sich die fixierte Wortfolge auflöste, bildete sich zur Unterscheidung von Subjekt und direktem Objekt eine positionelle Variante für den subjektsbezeichnenden Nominativ in Gestalt des Ergativs heraus, so daß sich das Modell $S_{erg} + V_t + DO_n$ ergab (*ḱacma dainaxa kali*). Auf dieses neue Modell gingen zuerst die Nomina Appellativa über, später auch die Nomina Propria. Daraus ist ersichtlich, daß der Ergativ auch in diachroner Hinsicht eine positionelle Variante des Nominativs ist, und darum befindet sich die durch synchrone Forschung gewonnene Aussage über den Ergativ im Georgischen in völliger Übereinstimmung mit der diachronen Interpretation des Ergativs. Kurzum, im Georgischen gibt es die Ergativ-Konstruktion weder in synchroner noch in diachroner Hinsicht, und deshalb ist das Problem der Ergativ-Konstruktion im Georgischen unseres Erachtens ein Pseudoproblem.

Im Zusammenhang mit dem neuen Gesichtspunkt ist es notwendig, die Frage der diachronen Interpretation der Ergativkonstruktion in der Fachliteratur zu untersuchen. Wir haben hierbei die Versuche von A. Tschikobawa und G. Klimow im Auge, die Ergativkonstruktion in den Kartwelsprachen diachron zu interpretieren.

A. Tschikobawa rekonstruiert bekanntlich in der kartwelischen Grundsprache eine indefinite Konstruktion, die mit der Formel $S_{ind} + V_t + DO_{ind}$ (*ḱac dainaxa kal*) wiedergegeben werden kann. Dieses Modell betrachtet er als ergativisch, aber seiner Ansicht nach stellt das Problem der Ergativ-Konstruktion in diachronischer Hinsicht kein syntaktisch-morphologisches, sondern nur ein morphologisches Problem dar wie im Abchasischen.¹⁸ Offenbar meint A. Tschikobawa den Umstand, daß im Abchasischen ein ergativisches System verbalen Typs vorliegt. Ein ebensolches System nimmt er auch für die kartwelische Grundsprache an. Aber wie wir oben ermittelten, gibt es im Georgischen kein ergativisches System verbalen Typs und kann es auch historisch nicht gegeben haben. Es kann es deswegen nicht gegeben haben, weil die *v*-Reihe im Georgischen immer das finale Subjekt bezeichnet und die *m*-Reihe das finale direkte oder indirekte Objekt. Genauso ist die Lage auch in den anderen Kartwelsprachen, und aus diesem Grunde ist es auf der Basis des Vergleichs der Kartwelsprachen nicht möglich, in der kartwelischen Grundsprache ein ergativisches System verbalen Typs zu rekonstruieren.

So bleibt nur die Ergativ-Konstruktion nominalen Typs übrig, aber A. Tschikobawa rekonstruiert in der kartwelischen Grundsprache nicht den Ergativ, sondern einen indefiniten Kasus, der weder Nominativ noch Ergativ gewesen sein soll. Mit der Rekonstruktion des indefiniten Kasus löst A. Tschikobawa faktisch das Problem der Ergativ-Konstruktion in den Kartwelsprachen, denn die Rekonstruktion eines ergativischen Systems verbalen Typs ist in der kartwelischen Grundsprache nicht möglich, und so ein System hat auch A. Tschikobawa nicht rekonstruiert. Daher ist unseres Erachtens das Problem der Ergativ-Konstruktion in der kartwelischen Grundsprache selbst A. Tschikobawas Theorie zufolge ein Pseudoproblem.

G. Klimov unterscheidet zwischen dem ergativischen und dem aktivischen System. Das aktivische System unterscheidet sich in eigentlich grammatischer Hinsicht nur dadurch vom ergativischen System, daß es im aktivischen System den Ergativ auch bei den intransitiven Verben gibt. Es genügt, auf die Tatsache zu verweisen, daß der Ergativ im Georgischen auch bei den medioaktiven Verben vertreten ist (*davitma imepa, bavšma iṭira...*), die der traditionellen Klassifikation zufolge intransitive Verben sind. Aus diesem Grunde müssen wir es nach Meinung von G. Klimow im Georgischen nicht mit dem ergativischen, sondern mit dem aktivischen System zu tun haben, d.h. im Georgischen müßten die Verben nicht nach Transitivität — Intransitivität, sondern nach Aktivität — Inaktivität zu klassifizieren sein.¹⁹

Die Theorie von G. Klimow beruht, wie wir sehen, auf der Tatsache, daß der Ergativ bei den intransitiven Verben verwendet wird. Aber die medioaktiven Verben stellen im Georgischen keine intransitiven Verben dar. Diese Verben sind, wie oben herausgefunden wurde, innerlich transitive Verben, und darum ist die Verwendung des Ergativs als Subjektskasus bei den medioaktiven Verben völlig gesetzmäßig. Der Ergativ ist unseres Erachtens bei den medioaktiven Verben ebenso alt wie bei den aktiven Verben. Aber hauptsächlich und wesentlich ist in diesem Falle doch, daß der Ergativ auch bei den medioaktiven Verben eine positionelle Variante des Nominativs ist und zwar eine Variante, die niemals mit dem Nominativ wechselt. Als Kasus des direkten Objekts wird der Nominativ bei den medioaktiven Verben aus dem einfachen Grund nicht gebraucht, weil die medioaktiven Verben gewöhnlich kein äußeres direktes Objekt besitzen. Von den sechs Klassen medioaktiver Verben, die D. A. Holisky unterscheidet²⁰, ist ein äußeres direktes Objekt nur bei einer einzigen Klasse belegbar, was uns berechtigt, ein derartiges äußeres direktes Objekt als fakultative Größe zu werten. Daher besitzen wir im allgemeinen bei den medioaktiven Verben keinen Nominativ, der ein direktes Objekt bezeichnet. Was den Nominativ betrifft, der das Subjekt bezeichnet, so befindet er sich zum Ergativ in einem Verhältnis der ergänzenden Distribution. Außerdem sind sich Nominativ und Ergativ semantisch ähnlich, und deshalb ist der Ergativ auch bei den medioaktiven Verben als positionelle Variante des Nominativs aufzufassen.

Das bedeutet, daß G. Klimows Theorie nur dann argumentiert wäre, wenn Nominativ und Ergativ bei den aktiven und den medioaktiven Verben unterschiedliche Kasus darstellten. Doch es stellt sich heraus, daß in beiden Fällen der Ergativ eine positionelle Variante des Nominativs verkörpert und es daher jeder Grundlage

entbehrt, die kartwelische Grundsprache als Sprache des aktivischen Systems zu betrachten.

Die kartwelische Grundsprache muß unserer Ansicht nach eine Sprache nominativischer Ordnung gewesen sein und nicht ergativischer oder aktivischer Natur. Die feste Wortfolge in der kartwelischen Grundsprache erfüllte offenbar die gleiche Funktion wie die Opposition von Nominativ und Akkusativ, d. h. es muß fast der gleiche Zustand gewesen sein, wie ihn das moderne Englisch zeigt. Aber nach der Auflösung der festen Wortfolge im Georgischen entwickelte sich der Ergativ als positionelle Variante des Nominativs, und auf diese Weise entstand ein Unterschied zwischen Subjekt und direktem Objekt. Eine Transformation vollzog sich nur auf der Ebene der Varianten, und deshalb blieb das System auch im Alt- und Neugeorgischen nominativisch. Nach der Auflösung der festen Wortfolge vermochte das Georgische anscheinend keinen Akkusativ zu entwickeln,

und darum blieb, um das Subjekt vom direkten Objekt zu distanzieren, nur ein einziger Weg, der der Bildung des Ergativs als positioneller Variante für den Nominativ, was keinen wesentlichen Einfluß auf das System ausübte. Das System blieb nominativisch, weil sich der Ergativ nicht als unabhängiger Kasus entwickelte, sondern als positionelle Variante des Nominativs. Aus diesem Grunde ist das Subjekt des transitiven Verbs im Georgischen auch in synchroner Hinsicht kasusunveränderlich: Bei den Formen der ersten Serie steht es im Nominativ, bei den Formen der zweiten Serie in einer positionellen Variante des Nominativs, dem Ergativ, d. h. wieder im Nominativ, und bei den Formen der dritten Serie steht es wiederum im Nominativ, denn das im Dativ stehende Nomen ist bei den transitiven Verbformen der dritten Serie das finale indirekte Objekt, während das im Nominativ stehende Nomen das finale Subjekt bezeichnet.

Anmerkungen

1. Harris, A. C.: *Georgian Syntax*, Cambridge 1981, S. 117–145.
2. Harris, A. C.: op. cit., S. 4–7.
3. Harris, A. C.: op. cit., S. 119.
4. Harris, A. C.: op. cit., S. 124–125.
5. Harris, A. C.: op. cit., S. 120–123.
6. Šanize, A.: *kartuli enis gramatikis sapugvlebi*, Tbilisi 1973, S. 195–197; Čikobava, A.: *kartuli enis zogadi daxasiateba* (in: *kartuli enis ganmarṭebiti leksiṭoni*, Bd. I, Tbilisi 1950, S. 057).
7. Čikobava, A.: op. cit., S. 057.
8. Oniani, A.: *kartvelur enata iṣṭoriuli morpologiis ṣaṭitxebi*, Tbilisi 1978, S. 19–56.
9. Harris, A. C.: op. cit., S. 186.
10. Über Thema und Rhema siehe Dète, L.: *O svjazi glubinoj struktury s aktual'nym členeniem i padežnoj sistemoj* (in: *Lingvističeskij sbornik*, Tbilisi 1979, S. 92–109).
11. Zur Kategorie der Gegebenheit (Giveness) siehe Kalmár, I.: *The Antipassive and Grammatical Relations in Eskimo* (in: *Ergativity*, New York 1979, S. 123–125).

12. Harris, A. C.: op. cit., S. 127–130.
13. Harris, A. C.: op. cit., S. 133–138.
14. Nozaze, L.: *medioaktiv zmnata čarmoebis zogi ṣaṭitxi kartulši* (in: *iberiul-ṣavṣasiuri enatmecniereba*, Bd. XIX, Tbilisi 1974, S. 48).
15. Fillmore, C.: *The Case for Case*, *Universals in Linguistic Theory*, New York 1968, S. 14; Klimov, G. A.: *Očerķ obščej teorii ěrgativnosti*, Moskva 1973, S. 48; Plank, F.: *Ergativity*, *Syntactic Typology and Universal Grammar* (in: *Ergativity*, New York 1979, S. 4).
16. Klimov, G. A.: op. cit., S. 10–45.
17. Harris, Z.: *Morpheme alternants in linguistic analysis* (in: *Language*, 1942, v. 18, Nr. 3, S. 171–179).
18. Čikobava, A.: *ergatiuli ṭonstrukciis problema iberiul-ṣavṣasiur enebši*, Tbilisi 1948, S. 117.
19. Klimov, G. A.: op. cit., S. 236–239.
20. Holisky, D. A.: *A Contribution to the Semantics and Aspect of Georgian Medial Verbs*, Chicago 1980.

Schota Nisharadse

Toponymische Materialien des atscharischen Dialekts der georgischen Sprache

Die Bildungsweise der geographischen Namen Atscharas folgt im wesentlichen der allgemeinen Bildungsweise der georgischen Toponyme. Neben den georgischen lassen sich auch sanische (mingrelisch-lasische) und türkische Wortbildungselemente feststellen und deren Produktivität in der Nomenklatur der geographischen Namen ermitteln.

Die Ortsnamen Atscharas sind gewöhnlich durch Affigierung oder Zusammensetzung gebildet. Bei den Affigierungen begegnen reine Präfigierungen, reine Suffigierungen und Kombinationen von Prä- und Suffix. Nicht selten treten als Ortsnamen auch affixlose, einfache Nomina auf.

1. Affixlose Toponyme

Im Prozeß der geographischen Namensgebung wird die Bildung von Namen dieses Typs im wesentlichen durch das Relief und den realen, konkreten Inhalt der Wirtschaftslage bedingt. Von den mit einfachen, affixlosen Nomina (bzw. dem reinen Stamm) gebildeten Toponymen sind zu nennen:

axo (Dorfname im Kreis Keda). Bei S.-S. Orbeliani ist axo als „gerodetes Ackerland“ erklärt. Tatsächlich ist in Atschara an mehreren Orten axo der Name einer Ackerfläche. axo geht auch als Bestandteil in verschiedene zusammengesetzte Toponyme ein, z. B.: axoseri, axoperdi, axomindori, axotixevi, axotiyele, axotivaṭe, axobolo, axoṭala u. a.